

Redaction: Dorotheengasse 11.
Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen.
Administration: Josefsplatz 6.
Pränumeration
mit täglicher Postversendung:
Ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr., 2-monatlich 3 fl. 40 kr., 1-monatlich 1 fl. 70 kr.
Für Post-Ofen ins Haus gesandt:
Ganzjährig 16 fl., halbjährig 8 fl., vierteljährig 4 fl., 2-monatlich 3 fl., 1-monatlich 1 fl. 50 kr.
Einzelne Nummer 6 kr.
Man pränumerierte für Post-Ofen im Exped.-Bureau des „N. Fr. Lloyd“ Josefsplatz 6.
Ausserhalb Post-Ofen mittelst frankirter Briefe durch alle Postämter.

Neuer

Freier Lloyd.

Ankündigungsbureau:
Josefsplatz Nr. 12.
bei Jacob Naschitz.
Wartionspreis nach anliegendem Tarife.
Ferner übernommen insorto:
in Wien die Herren Hasenstein & Vogler, Neuer Markt No. 11, A. Oeppl, Wollzeile No. 22, Niemeis und Rud. Mosse.
Im Auslande:
die Herren Rudolf Mosse in Berlin, Engel, Port, Hasenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Frankfurt am Main, Leipzig, Basel, Zürich. — Frankfurt a. M. Jagersche Buchhandlung, G. L. Daube & Comp., Havas-Larthe-Bullier in Paris 8, Place de la Bourse. Vertretung für England und die Colonien bei Herrn H. C. Panzer, London 92, London Wall No. 1.

Nr. 59.

Dienstag, 28. Februar 1871.

III. Jahrgang.

Mit 1. März beginnt ein neues Abonnement auf den „N. Fr. Lloyd“. Derselbe erscheint regelmäßig 6 Uhr Morgens; in ereignisreicheren Momenten lassen wir über dies ein Abendblatt erscheinen. Die Abonnementspreise auf dieses Blatt aller großen politischen Tagesblätter Ungarns sind:

| Für Post-Ofen ins Haus gestellt: | | Mit Postversendung: | |
|----------------------------------|----------|---------------------|----------|
| für 1 Monat | fl. 1.50 | für 1 Monat | fl. 1.70 |
| für 2 Monate | fl. 3 | für 2 Monate | fl. 3.40 |
| für 1 Vierteljahr | fl. 4 | für 1 Vierteljahr | fl. 4.50 |
| für 1 Halbjahr | fl. 8 | für 1 Halbjahr | fl. 9 |

Die p. Pränumerationen werden um baldigste Bestellung gebeten, damit keine Verspätung in der Befundung des Blattes eintrete.

Die Administration des „N. Fr. Lloyd“
Josefsplatz Nr. 6.

Den neu eintretenden geehrten Abonnenten wird auf Verlangen all' das, was von Tokai's neuem Romane bisher erschienen ist in einem Separatabdrucke gratis nachgeliefert.

Peft, 27. Februar.

Von welchem Gedanken die Intelligenz unserer deutschen Nachbarn in Cisleithanien wohl geleitet sein mag, wenn sie sich zu einer „deutsch-nationalen Partei“ konstituirte? Unseres Wissens bilden die Deutschen das herrschende Element in Oesterreich, ihre Vertreter machen die Majorität des Parlamentes aus, ihre Organe geben den Ton an in der „öffentlichen Meinung“, ihre Sprache dominiert in Staat und Schule und ihre Interessen fallen mindestens mit gleichem Gewicht, wie die aller übrigen Nationen und Nationalitäten der Monarchie zusammengekommen, in die Waagschale der Entscheidung. Das Bedürfnis nach politischer Festigung kann nicht vorhanden sein, denn in der That herrscht unter den Deutschen allenthalben genug starke Disziplin, ja eine stärkere, als der frieblichen Konsolidierung Cisleithaniens zuträglich sein kann; ebenso wenig kann aber das Bedürfnis nach nationaler Festigung vorhanden sein, denn die Deutschen in Cisleithanien bilden eine festgegliederte Phalanx, deren Reihen sich naturgemäß desto enger aneinander schließen, je lebhafter die nationalen Strebungen der nichtdeutschen Elemente auftreten.

Innerhalb des spezifisch österreichischen Staatslebens wird man sonach vergeblich die zwingenden Motive zu dieser nationalen Parteikonstitution der Deutschen suchen. Wir begreifen es, wenn die Tschechen zu einer tschechisch-nationalen, die Polen

*) Die Partei, welche schon früher bestand, erhält nun eine Vertikalisierung dadurch, daß die „verfassungstreuen“ Mitglieder des Reichsrathes sich ebenfalls in eine „deutsch-nationale“ Partei umwandeln wollen.

zu einer polnisch-nationalen Partei sich konstituieren; diese haben sowohl in politischer, als nationaler Hinsicht Postulate geltend zu machen, die für ihre Entwicklung unerlässlich sind; sie haben den Kampf zu bestehen gegen die mögliche politische Vergewaltigung, gegen die nationale Assimilierung; welchen Gedanken soll man aber hinter der nationalen Konstitution der Deutschen suchen? Etwas den Widerstand gegen politische Vergewaltigung? Vernünftigerweise läßt sich nicht annehmen, daß irgend eine Regierung sich vermaßen könnte, Hand anzulegen an die berechtigten politischen Erzeugnisse der Deutschen, oder daß irgend eine Regierung auf den tollen Einfall gerathen könnte, die Konsolidierung Cisleithaniens durch Schmälerung der politischen Rechte der Deutschen herbeizuführen zu wollen. Welche Ungeheuerlichkeiten auch die Wiener Presse dem Ministerium Hofenwarth zumuthen mag, so wird sie doch selber nicht glauben, daß es den verrückten Plan vor habe, die Deutschen zu politischen Varias herabzürücken zu wollen. Oder wäre es die Furcht vor nationaler Assimilierung der Deutschen, die bei der erwähnten Parteikonstitution den Ausschlag gab? Solche Furcht wäre geradezu lächerlich, und sie kann am allerwenigsten in die Gemüther Derjenigen unserer deutschen Nachbarn einziehen, deren nationales Bewußtsein sich so wunderbar gekräftigt hat an den Erfolgen ihrer Stammesgenossen außerhalb Oesterreichs.

Indes wenn die Herren ein Vergnügen daran finden, die verschiedenen nationalen Parteien im glücklichen Cisleithanien noch um eine zu vermehren, so wird kein Billigdenkender ihnen daselbe verklammern wollen; es wird jedoch gestattet sein, objektiv zu untersuchen, welche Bedeutung dieser Parteibildung im Hinblick auf die cisleithanischen Verhältnisse innewohnt. Insofern bei dem Vorgange keine Faktoren mitgewirkt, die nicht streng innerhalb des österreichischen Staatslebens ihre Berechtigung finden, muß die Konstitution der Deutschen zu einer nationalen Partei als ein arger Mißgriff erscheinen, der sich in der Folge gegen die Deutschen selber kehren wird. Bisher gruppirten sich die Deutschen Cisleithaniens um die Dezember-Verfassung, aus dem Boden derselben zogen sie die Säule zur Erhaltung ihrer Hegemonie und sie verquickten ihr ganzes politisches Streben und Leben so vollständig mit dieser Verfassung und diese wieder verwoben sie so eng mit dem österreichischen Staatsgedanken, daß man sich scheuen mußte, ihre Hegemonie anzutasten, weil ein Angriff auf dieselbe gleichbedeutend erschienen wäre mit einem Attentat wider die Verfassung und mittelbar wider den „österreichischen Staatsgedanken“. Die bisherige Taktik war eine sehr glückliche und kluge, ja sie war eine raffinierte und dieser haben die Deutschen es zu danken, daß sie trotz aller Anstrengungen von gegnerischer Seite das Heft in den Händen behielten. Diesen Vortheil haben nun die Deutschen preisgegeben, indem sie den nationalen Charakter ihrer Bewegung hervorgehoben. Der exklusiv nationale Standpunkt der Deutschen kann für keinen Fall mit größerem Rechte auf die Attribute „verfassungsmäßig und

österreichisch“ Anspruch machen, als der exklusiv nationale Standpunkt der Polen, Tschechen und Slovenen, und indem sie ihrer politischen Richtung ein rein nationales Gepräge geben, haben sie unmittelbar die volle Berechtigung des Föderalismus anerkannt; denn neben der einen nationalen Richtung muß in einem freien, verfassungsmäßig regierten Staate auch für eine zweite Raum sein. Freilich protestirt der deutsche Parteitag gegen den Föderalismus, allein dieser Protest hat länger keine moralische Berechtigung und kann höchstens aus absolutistischen Neigungen der Partei Zeugniß geben, die es nicht dulden mag, daß neben der einen Nationalität auch eine zweite ihren eigenartigen Entwicklungsgang nehme.

So viel mit Rücksicht auf die spezifisch österreichischen Verhältnisse. Aber vielleicht haben wir den Herren Unrecht gethan, und es ist ja möglich, daß sie bei ihrer Konstitution gänzlich von den österreichischen Verhältnissen abstrahirten. Allein dann hätte auch die Diskussion ein Ende. Ueber verwandtschaftliche Neigungen läßt sich nicht streiten, sie sind jedenfalls mächtiger, als die nüchternen Reflexion. Wenn die Herren das Bedürfnis fühlen, sich zu „Schmerzkindern“ zu präpariren, so kann ihnen dies Niemand verargen, aber dann dürfen sie es auch nicht übel nehmen, wenn die Faktoren, die lediglich im Interesse der Monarchie zu wirken berufen sind, über ihre Wünsche und Proteste zur Tagesordnung übergehen.

Französische Zustände.

VI.

Peft, 27. Februar.

Wie vorgefirt erwähnt, haben die Pariser Wahlen vom 8. Februar wohl eine sehr republikanische Färbung; es gelangt in ihnen auch das sozialistische Element zur Geltung, den entschiedensten Charakterzug derselben aber bildet die Demonstration gegen die „Männer des 4. September“, d. h. gegen die Regierung der Landesverteidigung. Sie war bekanntlich aus der Pariser Vertreterschaft gebildet worden. Von den neuen Vertretern der Hauptstadt oder des Seine-Departements erhält jetzt Rochefort allein eine bedeutende Stimmenzahl; er hatte schon vor Monaten mit der Regierung gebrochen. Jules Favre erhielt nur mit großer Mühe die absolut nöthige Stimmenzahl (ein Ahtel der eingeschriebenen Wähler, oder 68,200 Stimmen); das konservative Element erachtete es für unerlässlich, ihn bei den Unterhandlungen mit Bismarck durch ein Vertrauensvotum der Hauptstadt zu stützen. Mit den anderen sieben Deputirten (Pelletan, Garnier-Pagès, Emanuel Arago, Crémieux, Glais-Bizoin, Jules Ferry, Tiers) wollen die Pariser Wähler durchaus nichts mehr gemein haben. Einige werden in der Provinz gewählt; Crémieux, Glais-Bizoin und Jules Ferry fallen indes entschieden durch. Das hierin liegende Verdammungsurtheil ist namentlich bedeutungsvoll hinsichtlich des Letzgenannten; Ferry war Zentralmaire

Feuilleton.

Oberitalienische Seen. *)

In dreistündiger Postwagenfahrt gelangt man von Bellinzona zu einem reizenden Fleckchen italienischer Erde, das nur durch einen geographisch-politischen Irrthum als Schweizer Gebiet bezeichnet wird; denn hier ist bereits italienischer Himmel, hier ist italienische Vegetation, hier ist schon ganz italienisches Leben, — wenn auch Lugano und ein Theil seines reizenden Sees zum Kanton Tessin und somit zur Schweiz gehören. Welch' ein herrliches Plätzchen, dieses Lugano! wie ein kleines Neapel streckt es sich mit seinen Kirchen, Palazzi und Häusern im Halbmonde an dem lieblichen See hin, während gleich hinter der Stadt im parallelen Halbteufe die mit anmutigen Villen bedeckten grünen Berge amphitheatralisch emporsteigen. — Und gegenüber der Stadt, auf der andern Seite des spiegelglatten Sees, über den berühmten Weinkeltern von Caprino, die Winter und Sommer eine stets gleichmäßige Temperatur von nur zwei Grad Reaumur über Null haben, erheben sich die stolzen Berggipfel des Monte Caprino und Monte Vesio, und hinter diesen folgen die höheren Gipfel des Monte Legnone, des Camogho, und vor allen des Monte Generoso, des „Rigi“ Italiens, aber 5000 Fuß hoch, mit einem trefflichen, vom Eigenthümer Dr. Pasta vorzüglich geführten Hotel, in welchem eine große Zahl italienischer und deutscher Pensionäre während der Sommermonate im Schatten kühler Ventlungsart ruhig leben. — Das ganze Bild wird süßlich durch den räthselhaften Dolomitgele des Monte Salvatore abgeschlossen, der sich ganz isolirt hinter Lugano bei Paradiso erhebt und in gar keinem Zusammenhange mit allen übrigen Gebirgszügen steht. Geologen und Naturforscher widmen diesem merkwürdigen Berge, der wie ein ausgebrannter Vulkan aussteht, ihre besondere Aufmerksamkeit, und Leopold von Buch und andere, italienische wie deutsche Gelehrte, haben ihn vielfach zum Gegenstande wissenschaftlicher Abhandlungen

gemacht. Von seinem in 1 1/2 Stunden zu erreichenden Gipfel hat man eine herrliche Rundschau auf die Schneegipfel des Bernina, des Gottthard, der Berglette des Monte Rosa und neben diesem steht man das Matterhorn und die Spigen der Walliser Alpen.

Und nun die herrlichen Ausflüge, die man hier nach allen Richtungen zu Wasser und zu Lande machen kann. — In drei Stunden kann man in Menaggio am Comer See, kann dort die prachtvollen Kunstschiffe und die sarkischen Parks der Billen Carlotta, Serbelloni, Melzi, Frizzoni u. a. besuchen und Abends wieder zum Souper in Lugano sein. In ebenfalls drei Stunden ist man in Lino am Lago Maggiore, fährt mit dem Dampfschiffe zu den Borromeischen Inseln und der Wunderwelt der Isola bella, Isola madre u. a., die Jean Paul in seinem „Titan“ verehrte, — und von dort mit dem Dampfboote wieder nach Como, von wo man mit der Eisenbahn in 1 1/2 Stunden einen Besuch in Mailand machen und den herrlichen Dom besichtigen kann. Aber auch viel nähere Ausflüge sind da, — vor Allem die Keller des Monte Caprino, von denen ich schon sprach, in deren immer gleich kühler Temperatur sich jeder dort gelagerte Wein veredelt; — dorthin fährt man in einer halben Stunde mit einer Bark, um dort einen Fiascone des köstlichen Altwines, fast wie Eis, frisch aus dem Keller zu trinken. — An jedem Sonntag im Sommer aber ist großes Volksfest an diesen Kellern, da fährt Nachmittag das Dampfschiff hindüber, das Hunderte von Barken umgeben; — denn hindüber nach Caprino zieht Alles, Fremde und Luganeser, Alt und Jung, Männer, Frauen und Mädchen, ja selbst die Kinder werden mitgenommen; — und drüben im Schatten des Berges, vor den Kellern entwickelt sich nun ein echt italienisches Volksleben; — Weiter über Fasser gelegt, werden als Supplémentartische benutzt, Jeder sitzt, wo er kann, — der Alt mundet überall — prächtiger Käse, seine Salami und saftiger Prescittio (Schinken) bilden mit dem ungeäuertesten italienischen Brote mit feinstem Mehl die ganze Restauration, — aber man läßt sich's trefflich schmecken. Nun wird's immer lustiger, je tiefer die Sonne sinkt — da klinkert die Mandoline, dort die Guitare, hier wird das Tambourin geschlagen und dort leiert eine Drehorgel den Walzer aus der Tra-

viata ab — aber: „Wer gern tanzt, dem ist leicht gepfeifen“, sagt das Sprichwort, und bald drehen sich, unwiderstehlich durch die Musiklänge hingerrissen, muntere Paare aus dem grünen Rasen, und immer lauter und lebhafter werden die Gespräche, ertönt herzlich's Gelächter, erklingen fröhliche Trinitelieder mit dem Refrain: „Va buon", va buon", va buon!"

So senkt denn langsam die Abenddämmerung ihre Schleier auf den See und die fröhlichen Gruppen am Ufer; — jetzt lautet die Glocke des Dampfers zum Ausbruche und man begibt sich an Bord, sich nur ungern trennend von dem freundlichen, gutmüthigen und leichtlebigen Völkchen, — von dem schon vor vierzig Jahren F. Scholle als „von dem gefälligen und geselligen Treiben der Luganesen“ rühmend sprach. — Ist es gerade Vollmond, so bleiben die Barken wohl länger und kehren erst gegen Mitternacht über den See zurück. — Diesmal fuhr unser Dampfer mit einbrechender Dunkelheit ab, und seinen Lichtern und seiner Rauchwolke nach zog der ganze Schwarm der Barken, aus denen einzelne Laternen und Lichter, ja glimmende Zigarren wie eben so viele Glühwürmchen durch die Nacht leuchteten und durch die milde, warme Nachtluft, gewärzt mit allen Blüthendüften dieser äppigen südlichen Natur, ertönten die Volkslieder der Jünglinge und Mädchen in den Barken, vorgetragen mit den reichen, vollen und sonoren Stimmen der glücklichen Kinder des Südens.

Endlich legt der Dampfer am prachtvollen Quai von Lugano an, — man eilt ans Ufer, — Alles trennt sich mit herzlichem: „Felicissima notte!“ — „Dormite ben Sior!“ und eilt seinen Befahrungen zu, — ich bleibe noch auf der breiten Steindrängung sitzen, rauche meine Zigarre und sehe zu, wie die Barken nun, eine nach der andern, langsam, unter Lachen, Gepolauer und Singen bereintommen und ihre munteren Insassen am Ufer absetzen. — Gute Nacht! brave, gute Luganesen! Gute Nacht! schönes Lugano, du Paradies der italienischen Schweiz, das die Italiener nicht mit Unrecht: „un pezzo del cielo, caduto sulla terra“ (ein Stück auf die Erde herabgefallener Himmel) nennen. Addio Lugano! Ich werde noch oft von dir träumen.

*) Italien in den Jahren 1868 und 1869, von Heinrich Börnlein. (Berlin, Otto Janke.)

von Paris während der Belagerung, spielte also in gewisser Beziehung die Hauptrolle in alle dem, was sich auf die Administration der Hauptstadt während dieser schweren Zeit bezog. Seine Nichterwählung enthält das Urtheil der Pariser über diese Administration, die ebenso absolute Befestigung Trochu's das Urtheil der Pariser über die militärische Führung.

Das Urtheil ist unzweifelhaft genug, um jedes Kommentar zu entziehen. General Trochu ist entschieden abgethan. Ich spreche hier nicht von den Ultras aller Parteien, die bei Nichterfolg sofort mit den Anklagen auf Verrath zur Hand sind; sie bilden betreffs Trochu's eine sehr geringe Minorität. So allgemein, so tief auch die Entrüstung und die Demüthigung waren, welche Paris über die Kapitulation empfand: ich hörte selten in den untersten Volksschichten, in den erregtesten Massen nur selten gegen den Kommandanten von Paris jene infamirenden Anklagen erheben, deren Gegenstand z. B. Bazaine gewesen. Hingegen scheint auch bei den Gemäßigtesten die Ansicht vorzuwalten, daß Trochu der hohen und schwierigen Aufgabe, zu welcher die Ereignisse ihn emporgehoben hatten, nicht gewachsen war. Die Freundlichstgesinnten erkennen ihm ein bedeutendes Organisationstalent zu; sie meinen ferner, daß er als Generalstabschef seinen Platz sehr gut ausgefüllt hatte; aber als Feldherr in einer Lage, wo es des Muthes, der Entschlossenheit, der maghalsigen Initiative bedurfte, war er nicht an seiner Stelle. Seine Freunde und Vertheidiger — ich sprach deren mehrere — geben zu, daß er viel rechnet, viel mehr, als vielleicht unter den gegebenen Verhältnissen zulässig war. Trochu wollte weder seinen militärischen Ruf und seine Stellung, noch Blut und Leben seiner Soldaten riskiren, ohne — soweit überhaupt der Erfolg im Voraus bestimmt werden kann — die größte Wahrscheinlichkeit des Erfolges für sich zu haben. Daher das fortwährende Zögern mit den von der Bevölkerung geforderten Ausfällen; daher die unbefriedigende Haltung, mit welcher die wenigen Ausfälle, auch der letzte (vom 19. Januar bei Montretout) mituntergriffen, angelegt und durchgeführt wurden. In vertrauten Kreisen nimmt General Trochu selbst nicht Anstand, zu erklären: er habe nie geglaubt, daß Paris allein seine Entsetzung bewirken könne; wenn er Paris Monate lang gehalten, so geschah dies nur auf die positive Zusicherung hin, die ihm Gambetta gegeben, daß spätestens in der zweiten Dezemberhälfte zwei Armeen zum Entsatz von Paris heranzücken würden. Da weder Chanzy noch Bourbaki der Hauptstadt nahe genug kommen konnten, um den ausfallenden Belagerten die Hand zu reichen, so war Paris unfehlbar zum Unterliegen verdammt; auch der großartigste und glücklichste Ausfall mußte — meint Trochu — erfolglos bleiben, wenn man nicht hinter der durchbrochenen Zernierungslinie sofort auf eine befreundete Armee stieß; mehr als den Durchbruch der Zernierungslinie, d. h. die Fortführung der Operationen auf eigene Faust, konnte man aber mit den nur halb militärischen Elementen, die Paris in sich schloß, nicht wagen.

Wenn dies richtig, siele die Schuld an dem Unterliegen der Hauptstadt zum Theile auf die Leitung der Operationen in der Provinz, zum anderen Theile auf die Pariser Garnison. Weder diese, noch die Pariser Bevölkerung überhaupt will jedoch die Behauptungen Trochu's gelten lassen. Sie versichern, daß bei der Ausrüstung, dem Muth, der Begeisterung, der Kampfeslust und der Kampfkraft der Pariser Besatzung die Ausfälle viel öfter, in größerem Maßstabe unternommen werden und nöthigenfalls auch ohne Mitwirkung von Außen zum Ziele führen konnten. Selbst der späteren Geschichte, die im Besitze vieler Dokumente sein wird, welche sich heute noch der Deffentlichkeit entziehen, dürfte die Entscheidung zwischen diesen einander scharf entgegensetzenden Behauptungen äußerst

schwer fallen, da es die Abschätzung von moralischen Elementen gilt, welche nach der individuellen Auffassung variiert. Ich bin meinerseits absolut außer Stande, zu sagen, ob die großentheils improvisirte Pariser Besatzungsarmee wirklich materiell und moralisch — wie sie selbst von sich glaubt — der preußischen ebenbürtig war und es in größerer, offener Schlacht mit ihr aufnehmen konnte; wenn nicht, ist Trochu's Zaudern und Zurückhaltung jedenfalls erklärlich. So viel aber weiß ich, daß der Muth einer Bevölkerung sich auch in anderer Weise, als den feindlichen Kanonen gegenüber, erprobt, und daß nicht nur die Pariser Besatzung, sondern die gesammte Bevölkerung der Hauptstadt diese andere Probe meisterhaft bestanden hat.

Die gesammte europäische Presse, selbst die preußische nicht ausgenommen, hat seit Monaten ihre Bewunderung über die heroische Haltung der Pariser ausgesprochen, die man für so entwerthet, demoralisirt ausgegeben und welche in der Belagerung einen Patriotismus, eine Selbstverleugnung, eine Aufopferungsfähigkeit an den Tag legte, die selbst Spartanern zur Ehre gereicht hätten. Hierüber noch Ein Wort zu verlieren, wäre überflüssig. Hinzufügen möchte ich nur, daß ich es keineswegs bedauere, mich wenigstens unmittelbar nach Abschluß des Waffenstillstandes durch eigene Anschauung von Natur und Umfang dieser Leiden und Entbehrungen und der gründlichen Umgestaltung überzeugt zu haben, die sie im Aussehen von Paris und im Charakter der Bevölkerung hervorgerufen hat. Wer Paris je besucht oder auch nur über dasselbe gelesen, weiß, daß das sogenannte „Leben“ dort eigentlich erst um 6—7 Uhr Abends beginnt und sich weit über Mitternacht hinaus erstreckt; am Tage ist Paris ein Centrum der rastlosen Thätigkeit, des schaffenden Erwerbes, wie gewiß keine zweite Stadt auf dem Kontinente; Paris als bedeutendster Mittelpunkt des geistvollen Lebens, der raffiniertesten Vergnügungen jeder Art, beginnt seine Rolle am Abend, nachdem das Tagewerk des arbeitenden Paris vollbracht ist. Nun denn, das Paris der Wollust, der Vergnügungen jeder Art, war unter der Belagerung fast ganz verschwunden und ist auch heute noch nicht zurückgekehrt. Theater, Konzerte, Bälle: all' das existirt nicht mehr; selbst das Flanieren — diese thätige Beschäftigungslösigkeit, wie nur der Pariser sie kennt und die zu seinen ersten Lebenscharakteren gehört — waren ihm unmöglich gemacht: der Mangel an Gas versetzte um 5—6 Uhr Abends fast alle Gassen und Straßen in undurchdringliche Finsterniß, die kaum von dem Schein der spärlichen Petroleumlampen unterbrochen wurde, welche an einzelnen Stellen die Gaslampen ersetzten. Die Pariser, sonst gewohnt, den Abend in den Theatern, Klubs, Cafés, auf Bällen u. zu verbringen, wurden zur heimungslosen Bevölkerung der Welt; sie brachten ihre Abende in einer Behausung zu, wo das gute Mahl selten war, die Beleuchtung und Heizung aber fehlten. Und in diesem, aller Genüsse baren, an Entbehrungen und Leiden so reichen Paris wollte die Bevölkerung, selbst die wohlhabende, von Ergebung nichts hören, sondern den Kampf bis auf's Aeußerste fortsetzen!

Noch bewunderungswürdiger erscheint die Haltung der ärmeren Klassen, deren Leiden und Entbehrungen viel größer und empfindlicher waren; wie mörderisch diese wirkten, dafür dürfte wohl die Anführung der einen Thatfache genügen, daß die Sterblichkeit, welche in der Regel an 1800—2000 Seelen wöchentlich in Paris umfißt, unter der Belagerung auf 4500 und darüber gestiegen war. Die Regierung that allerdings ihr Möglichstes, um das Los der ärmeren Klasse erträglich zu machen. Fast die gesammte männliche Bevölkerung von 20—25 Jahren war in die Armee, in die Nationalgarde oder in die Mobilmade „eingereicht“; die eingereichten Pariser erhielten, soweit sie den ärmeren Klassen angehörten, einen

Sold von 1 Frank 50 Cent. täglich; außerdem erhielt die Frau 75 Cent. für sich und 50 Cent. für jedes Kind. Das machte ein tägliches Einkommen von 2 1/2—4 Franks, etwa dem mittelmäßigen Erwerb eines Pariser Arbeiters in gewöhnlichen Zeiten entsprechend. Indes konnte die Familie mit diesen 2 1/2—4 Franks sich kaum den zehnten Theil jener Lebensgenüsse verschaffen, die ihr in normalen Zeiten zugänglich waren; der Unterschied war namentlich sehr fühlbar für die Hausfrau, die sonst das Arbeitvertragniß nur einfach zu verausgaben hatte, während sie jetzt stundenlang unter dem rauhesten Winterwetter beim Fleischer, beim Bäcker, beim Spezereihändler u. s. w. Queue zu machen hatte, ohne immer auch nur das Allernöthigste für sich und ihre Kinder zu erlangen. Und diese 2—300,000 Frauen der ärmeren Klasse haben von den Leiden und Entbehrungen sich nicht einen Augenblick erschüttern lassen; weit entfernt, etwa durch ihr Zammern und Flehen, oder auch nur durch ihre Verzagtbeit die Männer zu erweichen, waren sie es im Gegentheil, die entschieden zu Ausfällen drängten, in jedes Gedanken an Ergebung bekämpften; auch heute noch sind sie es, die am lautesten gegen die erfolgte Kapitulation losziehen. Wenn sie Stimmrecht besäßen, so wäre die Protestation vom 8. Februar gegen die „Männer des 4. September“, welche die Kapitulation herbeigeführt und abgeschlossen, womöglich noch entschiedener ausgefallen.

Wenn die Provinz durch den Widerstandsversuch, zu dem sie sich unter Gambetta's begeisternder Anfeuerung erhob, die moralische und bis zu einem gewissen Grade selbst die militärische Ehre Frankreichs gerettet, so gilt dies gewiß von Paris in noch höherem Maße. Paris hat die Ehre der Zivilisation gerettet. Man ist in gewissen Kreisen nur zu geneigt, den Egoismus des Subaritentums, die Verweichlichung, die Entmuthigung als eine nothwendige Folge des potenzierten, raffinierten Genüßlebens zu betrachten; die Haltung der Pariser Bevölkerung während der Belagerung hat bewiesen, daß dieser Kaufmanns zwischen Fortschritt und Erschlaffung nicht besteht, oder wenigstens kein nothwendiges Naturgesetz ist; sie hat bewiesen, daß die Fähigkeit, zu entbehren, zu opfern, zu dulden für höhere, edlere Zwecke auch in der verfeinertesten Zivilisation sich forterhalten und, wo es nöthig wird, sich thätig kundgeben können; mit einer ebenso großen Intensität und vielleicht — mit weniger Orientierung, als unter roheren Verhältnissen, oder in halbbarbarischen Ländern.

Das ist eine erhebende, eine tröstende Beweisführung, für welche nicht nur Frankreich, für welche die ganze Fortschrittswelt den wackeren Pariser zu Danke verpflichtet wird.

E. d. H. o. r. n.

Politische Rundschau.

West, 27. Februar.

Die Friedenspräliminarien sind abgeschlossen. Dieses ist das große Ereigniß des Tages, ein Ereigniß, welches von Frankreich, von ganz Europa seit Monaten herbeigesehnt wird. Die Ratifikation der Friedenspräliminarien muß zwar Seitens der französischen Nationalversammlung erst erfolgen, es ist jedoch als gewiß anzunehmen, daß ein ernstlicher Widerspruch gegen die getroffenen Vereinbarungen, und wenn sie noch so drückend für Frankreich wären, nicht erhoben werden wird. Die Friedensbedingungen sind auch heute noch nicht bekannt. Die Gerüchte über die Forderungen der Deutschen und die Konzeptionen der Franzosen sind so widersprechend, daß es in allen Fällen verfehlt wäre, wenn wir uns über die Gestaltung der Dinge, wie sie aus dem Versailles Verträge hervorgehen wird, heute schon aussprechen wollten. Morgen werden wohl jedes Falls die Friedensbedingungen zu unserer Kenntnis gelangen. Für

„Abbio Lugano!“ so feuchte ich recht herzlich, als der Postwagen uns die Schlangenvindungen des Berges bei Muzano emporschleppte und das freundliche Lugano unseren Blicken entwand. Wir rollten bergab, immer an den verschiedenen Armen des Lugano-Sees hin, durch Agno, vorbei an Magliaso, wo von stolzer Höhe noch ein altes Schloß der deutschen, einst hier sehr mächtigen Familie der Grafen von Verolengo herabschaut, und betraten, indem wir über die Brücke bei Ponte Tresa fahren, zum ersten Male italienische Erde. Erst im nächsten italienischen Orte, in Pontasette, fanden die allen zivilisireten Ländern eigenen Douanen-Empfangszeremonien statt. — Mir fiel der Deutsche ein, der, bei einem Schiffbruch auf eine wüste Insel, wie er meinte, geschleudert, Stundenlang in Bergen und Schluchten umherirrte, bis er endlich zwei menschliche Gehaltn auf sich zukommen sah: „Haben Sie einen Paß?“ fragte die eine Gestalt, und die andere sagte: „Haben Sie etwas Steuerbares bei sich?“ — Da si unsern schiffbrüchigen Deutschen eine Zentnerlast von der Brust, und hochentzündet rief er aus: „Gott sei Dank! ich bin unter zivilisireten Menschen!“ — Hier in Pontasette machten sie es gnädig. Ein Beamter trat an den Wagen und sagte artig: „Signori! la rivista dei bagagli!“ Alles stieg aus, — von der Wache des Postwagens wurden einige kleine Koffer, eisen und Handkoffer herabgenommen und von den Reisenden geöffnet, — die großen Koffer und Gepäckstücke ließen die Fachini della Dogana (die Postknechte) unberührt oben auf dem Wagenbuche, denn es war Mittag und die Sonne brannte mit 31 Grad R. Pferdekräften auf den Wagen herunter. Sie wollten sich denn doch nicht die Mühe machen, die zwei Zentner und mehr schweren Koffer bei dieser Hitze vom Wagen herab und dann wieder hinauf schleppen zu müssen, und so wurden denn nur die Kleingüter kontrollirt, d. h. der Dedel wurde aufgemacht, der Inhalt flüchtig betastet, eine beschriebene Frage nach Tabak und Zigarren gestellt, und dann wieder zugemacht, wobei der Führer mit einem Seitenblicke auf den auf und ab spazierenden Oberbeamten nur, als quasi Entschuldigung, leise sagte: „E' solamente una formalità! Dávemo farolo!“

Indessen war der stattliche Dampfer „Gottardo“ von Cannero herüber gekommen und legte an; — lärmend und schreiend wurden die Bagagen an Bord gebracht und in fünf Minuten waren wir

schon unterwegs. Der erste Paß war so gedrängt voll, daß man kaum ein Plätzchen unter dem Zeltdache, geschweige einen Zelstuhlfand, dagegen war es auf dem zweiten Paße am Bordsteile leer und lustiger, und ich schlug mein Hauptquartier dort auf — das hier fehlende Zeltdach durch meinen aufgespannten Regenschirm ersetzend. Großartig und imponirend ist der Lago maggiore mit seiner fruchtbarsten Umgebung, bis an die Spitze des Simplon, des Monte Rosa, des großen St. Bernhard, Matterhorn, Strahhorn und anderer Berggipfel empfortragen, und vierzehn Tage reiten kaum hin, um alle seine Schönheiten kennen und bewundern zu lernen. Wir, deren Zeit bemessen war, mußten uns kürzer fassen, und so ging es denn im Hitzel über den See hin und her, von einem Ufer zum andern, von Luino nach Intra, von da nach Pallanza, und nun an den paradiesischen Borromeischen Inseln vorüber nach Stresa, wo wir vorläufig bleiben und Rasttag halten wollten. Nach einer zweistündigen Fahrt kamen wir dort an, und das „Hotel des Zies Borromees“, errichtet und geführt ebenfalls von einem Deutschen, Georg Seichab aus Rünberg, nahm uns in seine gastlichen Mauern auf.

Es ist immerhin bezeichnend, daß die großen Hotels in der Schweiz und Oberitalien, die es auf einen längeren Aufenthalt der reisenden Engländer abgesehen haben, jetzt nicht nur einen erfahrenen, aller Sprachen mächtigen Oberkellner, sondern auch einen Reverend, einen „Minister of the Church“, engagiren müssen, der am Sonntag zu einem zur „Chapel“ eingerichteten Saalzimmer den unerläßlichen Service hält. Wie viel davon auf Rechnung des religiösen Bedürfnisses und wie viel auf das Konto konventioneller Rücksichten und sozialer Heuchelei kommt, will ich nicht untersuchen, das aber weiß ich, daß die reisenden Engländer sich in dieser Hinsicht streng kontrolliren und „awful letters“ nach Hause schreiben, wenn sie einen der Zbrigen auf den verbotenen Wegen des Indifferentismus finden; — ja ein M. P., ein Parlamentsmitglied, der mit uns im Hotel verkehrte, ließ sich, um die zweistündige Predigt und die Psalmen zu ersparen, lieber den Doktor holen, der ihm lächelnd etwas „Citrate of Magnesia“ verrieb und eben so lächelnd einen blanken Napoleon

als „See“ eintrug. Ohne krank zu sein, hätte der Right Honorable M. P. es nicht gewagt, vom Gottesdienste wegzubleiben, denn so gleich wäre nach Hause gerufen worden, der Right Honorable sei auf Zwängen und werde wahrscheinlich nächstens zu dem Götzensteine der katholischen Baalstüde übertreten, — eine Demagogie, die dem Manne in seinem orthodoxen Wahlzirkel bei ten jetzt heranna, henden Parlamentswahlen wahrscheinlich seinen Sitz im Unterhause g kostet haben würde.

Während die ganze englische Gesellschaft drei Stunden lang in der Kapelle saß und nach Herzenslust gänzte, bonnetten von allen Punkten des Ufers Kanonen, wurden auf allen Willen und Hotels Flaggen aufgezozen, um ein Dampfschiff zu begrüßen, das, ebenfalls reich geschmückt, ein Mufterkorp und eine zahlreiche Gesellschaft an Bord hatte und als Gegengruß ebenfalls seine Kanonen löste und die Flagge senkte. Ein Klub, dessen Mitglieder die angesehensten Bewohner aller Städte, Dörfer und Villen am ganzen See bilden, hatte den Sonntag zu einer großen Yacht-Exkursion gewählt und fuhr nun von Landeplatz zu Landeplatz, um die Festbeimehmer an Bord zu nehmen, — dann sollte in Magadino das Diner und in Pallanza das Souper und Ball stattfinden. Es war ein seltsamer Kontrast, diese Sonntagsester der katholischen Italiener verglichen mit der frommen Zwangsheuchelei der puritanischen Briten. — Wir aber benutzten den wunderschönen Morgen, um in einer leichten Bark nach Isola bella überzufahren und die tropische und phantastische Wunderwelt kennen zu lernen, die Jean Paul in seinem „Titan“ mit so glühenden Farben geschildert hat, obwohl er nie dort gewesen ist. Das ist ja eben die göttliche Begabung des Dichters, das „zweite Gesicht“, das ihn befähigt, mit den Augen des Geistes Dinge zu erschauen, die seinen leiblichen Augen unsichtbar bleiben. Auch unser Schiller war nie in der Schweiz, und doch — wenn man an den Ufern der Vierwaldstätter Sees den Wilhelm Tell liest, wie sehr wird man nicht überrascht und ergriffen durch diese naturtreue, bis in die kleinsten Einzelheiten wahre und treue Schilderung der großartigen Natur der Alpenberge und des mächtigen Sees.

Isola bella ist eigentlich ein Felsen mitten im See, auf dem Graf Vitalio Borromeo, ein Onkel des heiligen Carlo Borromeo ein Schloß bauen und zugleich durch Finäber schaffen und Ausschütten

jezt wollen die während eine so viel wie die ont cordito sind bilden und wurden, dar gehen sie be auseinander. ganz Kothrin wissen, nur der übrigens ist — solle land begnüg sind die Mi Frankreich a den, sie wür nach einer Beschlag ge über ihr E dritten Per einen selbst mannigfach entschuldig Alles (Gewiß Die zug in Pari gram, da worden, stat ist, läßt sie welchem T folgen könn Daü um möglic wird allerbi in Paris, die umfasse das Glänz große Quat des Kaisers am Einzugs Dur Zusammen schoben mo trag und d und Kothri Bezü wähen, d scher Seite Eine au der V Paris in e sich bereit Der Zweck fortan die der Nation Elemente u Wie legten Krie den müsse. zweiter Kl sofort die nach Wäg (1) Raf Auf An d r a f fruchtbarer Reigenden ein ungeheü Gränder v wurde nicht hat, bi all auch alle A Geschmads weisen. — Ungebruer, angebracht; Tropen W heraufpur kostspielig z wasserleer u Vegetation Abenteuerli mit ihren Belvedere lanischen sen und e alle über nicht weit — Ramel Uppigkäu Weppigkeit Begriff ma zieleugroß Tage vor finend u folgenden reicher ur

jetzt wollen wir bloß die verschiedenen Nachrichten registriren, die während der letzten Tage kursirten und von denen wohl die eine so viel oder so wenig Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat, wie die andere. Daß Gekletschungen nach wie vor die

Die Deutschen scheinen denn doch schließlich auf den Einzug in Paris verzichtet zu haben. Wenigstens meldet kein Telegramm, daß der Einzug gestern, wie ursprünglich beabsichtigt worden, stattgefunden hätte und nunmehr der Friede geschlossen ist.

Dafür treffen die deutschen Armeen alle Vorbereitungen, um möglichst bald sich auf die Heimkehr zu begeben und da wird allerdings auch ein festlicher Einzug stattfinden, aber nicht in Paris, sondern in Berlin; in dieser Stadt werden bereits die umfassendsten Vorbereitungen getroffen, um die Sieger auf das Glänzendste zu empfangen.

Durch eine Verordnung des deutschen Kaisers ist der Zusammentritt des Reichstags vom 9. auf den 16. März verschoben worden. Dem Reichstage wird auch der Friedensvertrag und das Gesetz über die zukünftige Gestaltung von Elsaß und Lothringen vorgelegt werden.

Bezüglich der Friedenspräliminarien wollen wir noch erwähnen, daß dieselben sowohl von deutscher, als von französischer Seite offiziell bestätigt wurden.

Eine große Agitation hat in Frankreich stattgefunden wegen der Verlegung des Regierungssitzes und Parlamentshauses von Paris in eine Provinzialstadt. In der Konstituante selbst haben sich bereits 250 Mitglieder für diese Verlegung ausgesprochen.

Reichstagsverhandlungen.

(Unterhausitzung vom 27. Februar.)

Präsident Somssich. Auf der Ministerbank: Pauley, Horvath, Gorove, Andrássy, Szilágyi.

fruchtbarer Erde einen in zehn Terrassen etwa hundert Fuß hoch aufsteigenden Garten anlegen ließ. Die ganze arabishe Schöpfung, die ein ungeheures Geld gekostet haben muß und doch nie im Geiste des Gräbers vollendet werden konnte, denn der nördliche Schloßflügel wurde nicht mehr ausgebaut und steht jetzt als wüste Ruine da.

Nach Besetzung und Authentifizierung des Protokolls der letzten Sitzung werden die von den Abgeordneten Ernund Szilágyi, Paul Szabó, János Szeles, Alexander Mezőházy, János Helyi, Miklós Jankovics, Graf Alex. Zichy, Stephan Majoros, Katiel. Tiba, Ludwig Csernatorny, Ernst Simonov, Alexander Gubov, Daniel Franzi, Alexander Csiky, Eugen Mocsonyi und Peter Miháldi eingereichten Petitionen der Petitionskommision zurweisen.

Referent des Petitionsausschusses, Katiel. Szabó, berichtet das 36. Bezirksrath der ersten Klasse. Wird in Erwägung gezogen und für Samstag auf die Tagesordnung gesetzt.

Das Haus geht zur Tagesordnung über, auf welcher der Besetzungsurtheil über die Vermehrung der Honvédarmee-Estabilonen steht.

Michael Tancsics wendet sich gegen die bestehende Heeresorganisation. Die Honvédinstitution ist noch nicht beliebt, weil sie keine Artillerie hat. Die Armeen nennt man zwar in Ungarn gemeinsam, in Cisleithanien aber nennt man sie nicht anders als die österreichische.

Referent nimmt Gyöffy's Antrag an. Graf Bólyai: Der Ministerpräsident hat gesagt, daß die Errichtung einer selbstständigen, ungarischen Nationalarmee dem Gesetze widerspricht; das ist ein Irrthum, das muß ein Irrthum sein; denn ein Land, das keine eigene Armee hat, ist kein selbstständiges Land.

Ernst Simonov: Hr. Andrássy hat Freitag einen Artikel aus der „Magyar Ujság“ zitiert, um zu beweisen, daß die Partei, der Redner angehört, die Honvédinstitution mit Recht bevorzugen habe. Allein in den vorgelassenen Artikeln wäre nicht die Institution der Honvéds angegriffen, sondern nur die Form, in der sie gegenüber dem Staat dargestellt wurde.

Ungarn kann nicht wollen, daß die Honvédarmerie von der gemeinsamen Armee abhänge, denn im Falle einer Abzweigung der gemeinsamen Armee durch den Feind und Abschneidung der Verbindung bleibt die Honvédarmerie nichts übrig, als zu laufen oder die Waffen zu strecken.

Die ungarische Armee kann im Sinne des Webrgesetzes nur als Ergänzung der gemeinsamen Armee betrachtet werden, denn als gleich abgeordnete Armee habe sie weder die Berechtigung, noch auch die Möglichkeit der Errichtung.

Ungarn habe eine große Zukunft, doch müsse es praktische Politik treiben. (Beifälliger Beifall von der Rechten.)

Thomas Bócsy polemisiert gegen den Vorredner, dessen pessimistische Anschauung er durchaus nicht theilen kann. Ungarn kann nicht nur eine selbstständige Armee erhalten, es hat laut Gesetz das volle Recht dazu; selbstverständlich darf also auch die Honvédarmerie mit Artillerie versehen werden.

Keinen größeren Fehler gebe es im Leben der Völker, als wenn diese ihre erragte Phantastie für Kraft hätten und Zielen nachstrebten, die sie nie erreichen können. Ungarn habe eine große Zukunft, doch müsse es praktische Politik treiben. (Beifälliger Beifall von der Rechten.)

Thomas Bócsy polemisiert gegen den Vorredner, dessen pessimistische Anschauung er durchaus nicht theilen kann. Ungarn kann nicht nur eine selbstständige Armee erhalten, es hat laut Gesetz das volle Recht dazu; selbstverständlich darf also auch die Honvédarmerie mit Artillerie versehen werden.

Keinen größeren Fehler gebe es im Leben der Völker, als wenn diese ihre erragte Phantastie für Kraft hätten und Zielen nachstrebten, die sie nie erreichen können. Ungarn habe eine große Zukunft, doch müsse es praktische Politik treiben. (Beifälliger Beifall von der Rechten.)

Thomas Bócsy polemisiert gegen den Vorredner, dessen pessimistische Anschauung er durchaus nicht theilen kann. Ungarn kann nicht nur eine selbstständige Armee erhalten, es hat laut Gesetz das volle Recht dazu; selbstverständlich darf also auch die Honvédarmerie mit Artillerie versehen werden.

Leistungen zu urtheilen im Stande sei, seit er aber den Abg. Aug. Puskly über die Honvédarmerie sprechen gehört, sei es ihm glaubhaft geworden. (Heiterkeit.) Auf Graf Andrássy's Klage, man beläume keine Offiziere für die Honvédarmerie, erwidert Redner, die Reiterung wolle keine, da sie die Dienstverhältnisse vieler ausgezeichneten Offiziere zurückgewiesen. Was den Geist der österreichischen Armee betrifft und was aus den in diese be eingereichten ungarischen Jünglingen wird, will Redner durch ein Beispiel charakterisiren.

Gabriel Clementis fährt in längerer Rede die Nothwendigkeit einer vollkommen selbstständigen, nationalen Armee aus und stimmt ebenfalls für das Separatvotum.

Arifio Máttyus hebt sich verpflichtet, dem Finanzminister auf die Bemerkung zu antworten, daß die 42 Pers. Ungarn in die gemeinsame Armee ungarischen Geistes bringen sollen. Leider müsse er konstatiren, daß der Geist der Armee noch immer der alte, verrottete sei, wie früher, daß noch immer der Kostengeist sich ausgeprägt sei.

Die gemeinsame Armee sei von keiner einheitlichen Idee durchdrungen, weil die verschiedenen Nationalitäten nicht durch die Bande der Freiheit und des Konstitutionalismus an die Monarchie geknüpft sind. Da also diese Armee keine Garantien bietet, was wird mit Ungarn geschehen, wenn sie geschlagen wird — es muß zu Grunde gehen.

Ladislav Berzevsky polemisiert gegen Eber, dessen Kleinmüthigkeit in Bezug auf unsere Kräfte er einer scharfen Kritik unterzieht. Öffentlich wird man uns doch erlauben, zu existiren! Der Abg. Eber hatte sich auf Preußen berufen; Redner nimmt das Beispiel an und fordert, daß, so wie Preußen den kleinen Königreichen ihre selbstständigen Armeen läßt, auch wir eine unabhängige, mit technischen Truppen und Artillerie versehene Honvédarmerie erhalten sollen.

Die Geschichte der letzten Jahre lehrt, daß nur jene Nationen sich konsolidiren, bei denen die nationale Zusammengehörigkeit, das Nationalgefühl entwickelt ist; das bewirkt die Einigung Italiens und Deutschlands. In Oesterreich herrscht kein Nationalgefühl, die einzelnen Nationalitäten Sonderbestrebungen verfolgen, es wird also nicht bestehen können, sondern muß auseinandergehen.

Das sei es, warum die Opposition auf die Errichtung der Artillerie insistirt und Redner bittet den Ministerpräsidenten, ihr beizustimmen, wenn sich in seinem Innern eine Stimme dafür regt. Der Finanzminister hat der Linken vorgeworfen, sie verfolge eine schlechte Parteilichkeit, mag sein! Doch möge sich der Ministerpräsident an die Haltung der Linken beim Beginn des preussisch-französischen Krieges erinnern; sie unterstützte die Regierung gegen ihr Parteilichkeit, während die schwächliche Majorität und ihre Journalisten die Welt glauben machen wollten: Ungarn wolle den Krieg.

Inland.

Best, 27. Februar. (Zur Reform des Seerechtes.) Seit der Pariser Seerechtsklärung vom 16. April 1856, besonders aber seit den Kriegserfahrungen von 1859 und 1866 hat sich bei den wichtigsten Handelskammern der Monarchie eine lebhafteste Bewegung dafür erhoben, daß die kaiserliche und königliche Regierung — so viel an ihr sei — sich dahin verwenden möge, den noch weitergehenden Grundbesagen vollkommener Unverleglichkeit des Privateigentums zur See, der möglichst bestimmten Feststellung des Begriffs der Kriegskontrollen, und der Beschränkung der Boten auf Kriegsschiffe bei allen Seemächten Eingang und allgemeine Geltung zu verschaffen.

Best, 27. Februar. (Gegen seitige Rechtschiffe.) Zwischen der ungarischen Regierung und jener der im Reichsrathe vertretenen Länder werden in Betreff der Zustellung amtlicher Erlasse durch die Post, wie nicht minder bezüglich der gerichtlichen Zustellungen in beiden Reichshälften, und überhaupt über die Regelung der wechselseitigen Rechtshilfe Verhandlungen gepflogen, um den in neuerer Zeit sich wiederholenden Jurisdiktionsskandalen, welche die Sicherheit des Privatrechtes empfindlich gefährden, und einen geächteten Gang der Geschäfte eigentlich gar nicht zulassen — endlich ein Ziel zu setzen.

Wien, 27. Februar. (Olig. Kor.) Unter dem Vorhänge des...

Zum Erscheinen wegen der Eintragung in die Wählerlisten...

Wir haben zwar gegründete Zweifel, ob eine neue...

Oesterreich.

Wien, 26. Februar. (Deutscher Partea.) Um halb 10 Uhr...

Dr. Joseph Kopp wird mit Aclamtion zum definitiven...

Weder beantragt schließlich die nachstehende Resolution zur...

„Als deutsche Männer begrüßen wir die durch die glänzen...

Ueber den nächsten Gegenstand der Tagesordnung, Stellung...

Allerdings sagt das Ministerium, es habe noch keinen...

Die weiteren Ausführungen des Redners beziehen sich auf...

Wenn das Volk am 22. Mai 1870 das Festhalten...

daber als entschiedene Gegner jeder Regierung, welche sich zum...

Wir bekämpfen den Föderalismus unter jedem Namen und...

Wir erklären uns als offene Gegner eines Ministeriums,...

Wir erheben den mahnenden Ruf an unsere Gesinnungsgenossen...

Wir fordern sie auf, angesichts solcher Gefahren mutig und...

Wir erwarten von unseren Gesinnungsgenossen im Reichsrathe...

Wir protestieren schließlich gegen alle weiteren südwesten...

Mit stürmischem Beifalle wurde die Resolution aufgenommen...

Am 4 Uhr wurde die Debatte wieder aufgenommen und über...

Wir erklären neuerdings, an dem durch die Ausgleichsge...

Wir werden daher im Einvernehmen mit Ungarn und im...

Ausland.

Florenz, 23. Februar. (Ein Brief des P. Hyacinth.) Die...

Werther Herr und Freund! Sie haben meinem Briefe vom...

Suche ich nach dem Grunde, warum man mich mit den...

Wenn das die Angriffe sind, gegen welche man den Artikel...

so tief wie sie erniedrigen, so würde ich es sicher nicht thun...

Verzeihen Sie die Aufregung, in der ich Ihnen schreibe, mein...

London, 23. Februar. Interessant ist die im Blaubuch ent...

„Carl Granville an Mr. Odo Russell. Auswärtiges Amt, 7. Januar 1871.“

Auf dieses Telegramm hin hatte Mr. Odo Russell Tags dar...

Die erwähnten offiziellen Berichte trafen schließlich ein und...

bilden eine Anlage zu dem letzten Attenstücke in dieser Sammlung...

Telegraphische Depeschen.

Wien, 17. Februar. (Montagsreichsrath.) Der Präsident theilt mit, daß er mehrere abwesende Reichsrathsglieder aufforderte, zu erscheinen, oder ihre Abwesenheit zu rechtfertigen.

Der Justizminister legt das Disziplinarstatut betreffs der Advokaten und Notariatsordnung vor. In die Staatsschulden-Kontrollkommission wurden gewählt als Mitglieder: Wende, Berger, Skene, Vanhans.

Krakau, 27. Februar. Die Weichsel ist im Bezirke Dembrowa ausgetreten, hat daselbst, so wie in Mielez die Dämme durchbrochen und die Gegend überschwemmt. Zehn Ortschaften stehen unter Wasser. Es sind ansehnliche Rettungsanstalten getroffen worden.

Berlin, 27. Februar. Wolffs Bureau meldet aus Brüssel vom 27. d., 2 Uhr Morgens. Die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien fand gestern zwischen 5 und 6 Uhr Nachm. statt. Das Elsaß und Deutschlothingen mit Metz gehen in deutschen Besitz über, während Belgien Frankreich zurückgegeben wird. Die fünf Milliarden Franks betragende Kriegskostenentschädigung wird innerhalb 3 Jahren abgetragen, während welcher Zeit französische Festungen und Gebietsstücke von deutschen Truppen okkupirt bleiben.

Berlin, 27. Februar. Die Stadt wurde zufolge des Kaiser-Telegramms an die Kaiserin über die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien festlich beflaggt; überall herrscht großer Jubel.

Bordeaux, 27. Februar. Nachmittags hält die Nationalversammlung eine Sitzung. Thiers trifft Abends hier ein, sodann findet eine Nachsitzung statt. — Sowohl in Bordeaux als in ganz Südfrankreich herrscht vollkommene Ruhe.

Versailles, 27. Februar. Die Friedenspräliminarien kamen am 24. d. zu Stande und wurden gestern unterzeichnet; bezüglich der Veröffentlichung des Inhaltes wurde der französischen Regierung die Initiative überlassen.

Brüssel, 27. Februar, Morgens. Da der Waffenstillstand in der verflochtenen Nacht um 12 Uhr abließ und die Ratifikation der gestern unterzeichneten Friedenspräliminarien seitens der Versammlung in Bordeaux vorbehalten werden mußte, ist die Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 6. März gleichzeitig mit der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien stipulirt worden. Der Einmarsch der Truppen in Paris steht bevor; es heißt, es werden zunächst zwei deutsche Korps zurückbleiben.

Florenz, 27. Februar. Ein Schreiben aus Rom meldet: Cochis werde zum Botschafter Frankreichs in Rom ernannt werden. Die „Italia“ dementirt die Nachricht, daß Thiers die italienische Regierung gebeten habe, so viel als möglich eine Expedition nach Tunis wegen der in den algierischen Provinzen herrschenden Aufregung zu vermeiden. Die Verhandlungen sind fortwährend schwebend.

London, 27. Februar. Der Einzug der deutschen Truppen nach Paris wurde verschoben. — Nach „Daily News“ werden nur 40,000 Mann in Paris einziehen.

Wien, 27. Februar. (Gründung.) Kredit 253 80, Staatsbahn Lombard 180 60, Franto-Austrian 215 50, Tramway 183 40, Anglo-Hungarian 102, Franto-Hungarian 102, Berlebsbaur 186 40, ungar. Grundentlastungen 186 40, ungar. Eisenbahnaktien 102, Nord-Ostbahn 186 40, Kaiser-Oberberg 186 40, Ostbahn 186 40, Kreditloos 186 40, London 186 40, Paris 186 40, preuß. Kasernenanweisungen 186 40, Dultaten 186 40, Silber 186 40, Silberrente 186 40, Nordbahn 186 40, österreichische Staatsbahn 186 40, unbed. 186 40.

Wien, 27. Febr. (Offizielle Schlussturse.) Ung. Grundentl. 79 75, Anglo-Hungarian 84 25, Franto-Hungarian 64 25, Siebenbürgen 167, ungar. Nordost 156 25, Kettenbrücken-Aktien 102, Ostbahn-Prioritäten 83, ungar. Eisenb.-Akt. 105 80, Ung. Kreditaktien 87 50, Alsbid 170, ungar. Ostbahn 81 50, Salgó-Tarjaner 109, ungar. Pfandbriefe 89 10, ungar. Vole 92 80, Preussische Kasernenanweisungen 183, Zwickbahn 183.

Wien, 27. Februar. (Abendschluß.) Kreditaktien 253 80, Nordbahn 212, Staatsbahn 380, Lombarden 180 60, 1860er 94 70, 1864er 123 60, Napoleons'd'r 98 70, ungar. Kreditaktien 87 50, Galizier 247 40, Anglo-Austrian 215 60, Franto-Austrian 102, Tramway 183 40, Hauptant 186 40, Bellsbant 186 40, Zankfirchner 186 40, ungar. Dampfschiff 186 40, Anglo-Hungarian 102, Bantaktien 186 40.

Tagessneuigkeiten.

West, 27. Februar.

* Der k. ung. Finanzminister verständigte sämtliche Jurisdiktionen, daß die Vorkündigung und Einzahlung, resp. die Einzahlung der Grundsteuer in großer Nähe dadurch erschwert wird, daß die Einzahlung der Veränderungen, welche sich auf die Person des Grundbesizers oder das diesbezügliche Steuerobjekt beziehen, in vielen Gemeinden schlechthin geführt wird. Im Interesse der steuerzahlenden Gemeinde selbst, und zur Herstellung einer gerechten und richtigen Vertheilung der Grundsteuer fordert der Finanzminister alle Jurisdiktionen auf, daß sie ihren Amtorganen, resp. auch den Gemeindevorstehern, eine präzise Einzahlung des Grundeigentums zur strengsten Pflicht machen sollen.

* Das k. ung. Justizministerium sendete an alle Jurisdiktionen Ungarns und Siebenbürgens folgendes Reskript: Es ergeht sich in neuer Zeit häufig der Fall, daß auf die Bitte der unter dem Wirtungsbereich der Waisengerichte stehenden Vormünder der Minderjährigen — wenn sie sich der Vormundschafspflicht entledigen, ehe noch die Zeit herum ist — diese Pflicht einer nicht zu Ungarn gehörigen Behörde übertragen wird. Da aber ein solches Vorgehen mit dem im Jahre 1868 gebrachten Gesetzartikel 14 im Widerspruch steht, werden alle Jurisdiktionen aufgefordert, daß sie die auf ihrem Gebiete befindlichen Gerichte anweisen sollen, sich

in die Angelegenheit, in welcher sie um die Uebertragung der benannten Vormundschaft an nicht zu Ungarn gehörige Behörden er sucht werden, nicht zu mischen, sondern die endgiltige Entscheidung derselben zu jeder Zeit und in allen Fällen dem Justizminister zu überlassen.

* Das k. l. Generalkommando hat folgenden Generalbefehl erlassen: Ueber das vom k. u. Landesverteidigungsministerium anber mitgetheilte Ansuchen des Raaber und Wieselburger Kommandos wird angeordnet, daß zur Vermeidung einer ausschließlichen Belagerung der Marschstation Hochstraz marschirende Transporte in der Richtung von Preßburg gegen Raab nach Leoben, jene in entgegen gesetzter Richtung nach Hochstraz zu instradiren sind, wobei es den politischen Behörden unbenommen bleiben soll, die Bequartierung stärkerer Transporte auch getheilt in beiden Orten und deren Umgegend zu veranlassen.

* Menagegelder. Laut Generalbefehls hat das k. l. Reichskriegsministerium das Menagegeld der k. l. Truppen in Ungarn für den Monat März wie folgt bemessen, und zwar:

Table with 2 columns: Location and Amount. Locations include Preßburger Bezirke, Raab, Komorn, Hermannstädter, Peterwardeiner, and Agrar. Amounts range from 8 1/10 to 12 1/10 Kreuzer.

* Das Brot der Soldaten. Bei der im Landesverteidigungsministerium durch eine eigens hierzu bestellte Kommission kürzlich vorg. genommenen Brotuntersuchung hat es sich gezeigt, daß einige Lieferanten für auswärtige Bataillone ihren kontraktlichen Verpflichtungen nicht pünktlich nachgekommen sind und statt des vorgeschriebenen halbweißen Brotes gewöhnliches Kommissbrot geliefert haben. In Folge dessen hat das eingangs erwähnte Ministerium sämtlichen Unterabtheilungskommandanten unter persönlicher Verantwortung den strengsten Auftrag erteilt, die Bataillons-Deponate zu beaufsichtigen und dahin zu wirken, daß die Lieferanten ihren Verpflichtungen genau nachkommen sollen, überhaupt die Lieferung sämtlicher für die Mannschaft bestimmten Vitrualien zu überwachen, da im Wiederholungsfalle die Kommandanten hierfür nicht nur verantwortlich, sondern für jeden Schaden auch ersatzpflichtig gemacht werden würden.

* Kommunales. Für die am Mittwoch stattfindende Generalversammlung der Pester Stadtrepräsentanz stehen folgende Gegenstände auf der Tagesordnung:

1. Erlasse des gemeinsamen und gegenwärtigen Ministers des Innern; 2. Kommissionsbericht betreffs Regulirung des Patosbades; 3. Bericht der Organisationskommission wegen Aufnahme von 2 Individuen für den Pensionsfond; 4. Eingabe der Dampfschiffahrtsgesellschaft wegen Wiederherstellung ihrer Kaution von 12,000 fl.; 5. Bericht der Schulkommission; 6. Bericht in Angelegenheit mehrerer Grundrenten.

* Umschreibungen. Im städtischen Grundbuchsamt wurden im Monate Februar ca. 85 Häuser und Grundstücke umgeschrieben.

* Stenographenprüfung. Im Pester Staatsgymnasium hielt gestern Prof. Gypmány mit seinen Schülern in Gegenwart des Direktors Dr. Lutter, einigen Gymnasial-Professoren und der Reichstagsstenographen Jensephy und Wändory eine öffentliche Stenographenprüfung ab. Die Schüler lasen ein mäßiges Diktat, welches ihnen Stenogramme ab. Die Anwesenden erklärten das Resultat in Anbetracht dessen, daß der Lehrturs bloß vier Monate dauerte, für glänzend.

* Jener Selbstmörder, welcher sich Freitag Nachts von der Kettenbrücke in die Donau stürzen wollte, aber auf dem Eise liegen blieb, wurde nicht durch einen Konstabler, sondern durch die Matrosen Maximilian und Hajnla der k. l. pr. Dampfschiffahrtsgesellschaft mit Lebensgefahr von der Eisfläche in den Kahn gebracht. Der Konstabler, welcher allerdings mit den Matrosen bis zu dem Eise und zurück gefahren ist, hat dann den Unglücklichen in's Spital transportirt, welcher dort in Folge seiner Verletzungen gestorben ist.

* Neue Klavierplecen. Im Verlage von Köszvölgyi und Komp. sind erschienen: „Ez am az igazi“, Csárdás von R. Mórtv und „Ein Fuß an Ofen“, Polka française von W. Ludwig.

* Wasserfische Hunde. Vor ungefähr vierzehn Tagen brachten wir die Notiz, daß ein wasserfischer Hund, der bei der Wäagner Linie in die Stadt hereinkam, auf der Wäagnerstraße mehrere Menschen und auch einige Hunde gebissen habe. Bei den mangelhaften sanitärpolizeilichen Einrichtungen in unserer Stadt konnte es nicht anders kommen, als daß dieser Unfall eine Reihe anderer nach sich zog und daß sich die Anzahl wasserfischer Hunde in Pest in bedenklicher Weise vermehrte. In der That kam die Wuthkrankheit bereits bei mehreren der damals gebissenen Hunde zum Ausbruch und sind wiederholte Unglücksfälle zu beklagen. Gestern bemerkte man wieder einen wasserfischen Hund an der Ecke der Feldgasse und Kerepesierstraße; eine Menge Menschen umstand denselben und auch ein Konstabler war anwesend, der sich jedoch bald wieder entfernte, ohne die Tödtung des Thieres veranlaßt zu haben. Die Wuthkrankheit ist eine der gefährlichsten und ansteckendsten Krankheiten, die es gibt und das Publikum wird gut thun, die sich auf der Gasse herumtreibenden Hunde mit größerer Aufmerksamkeit zu beobachten als gewöhnlich und denselben thätlich aus dem Wege zu geben. Zugleich wollen wir die Mahnung an unsere Polizei gerichtet haben, die nöthigen Maßregeln einzuleiten, um dem Unsihergehen vieler Gefahr zu steuern.

* Edelmüthig. Labislaus R. . . bellidete vor Jahren eine anständige Stellung in der menschlichen Gesellschaft, doch vielleicht sein eigener Leichtsin, vielleicht aber das Schicksal selbst — brachte ihn dahin, daß er sammt seiner Familie gegenwärtig am Hungertuche nagt. Freilich thut es einem Familienvater wehe, wenn er seine Kinder nach Brot sehen hört und seine Gattin trant im Bett liegend nach Arzneien stöhnt, wie groß also muß die Verwerfung des bisher unbeduldeten R. . . gewesen sein, daß er sich um dem Schritte veranlaßt fühlte, einen Sammelbogen zu fällen und mittelst desselben das Mitleid barmherziger Menschen zu erlangen Gunsten zu misbrauchen. . . ? Der Sammelbogen enthält nämlich die Aufschrift, daß eine arme Wittve vor Elend zu Grunde zu gehen im Begriffe steht und werden Spenden für „dieselbe“ erbeten. Eine Weile konnte R. . . dadurch sein Leben fristen, doch

schließlich wurde der Schwindel entbedt und er dem Kriminalgericht angezeigt. Doch alle hiezu Beschädigten traten, als sie das grenzenlose Elend des Angeklagten sahen, von der Beschuldigung zurück und so wurde R. . . freigesprochen.

* Ueber Einladung der Pester Stadtbehörde wurde zu dem am 1. März l. J. in der Pestinger Stadtpfarrkirche für den Kultusminister und Pester Reichstagsabgeordneten Baron Josef Götz abzuhaltenen feierlichen Gottesdienst Magistratsrath Karl Polgár und die Repräsentanten Karl Beder und Georg Stupa entsendet.

* Pester Amazonen. Zwischen dem Ministerialbeamten Herrn T. . . und einigen Frauen ist es vorgestern Abend gegen 9 Uhr in der Wasserstadt zu einem kleinen Erg. sie gekommen, in welchem T. . . den Frauen gegenüber den Kürzeren zog und in die Flucht geschlagen wurde. T. . . hatte die Manier, wahrscheinlich im Auftrage seiner Gattin, welche sehr häufig Dienstmädchen wechselt, die Mägde anderer Herrenleute auf der Straße anzureden, um diese für seinen Haushalt zu gewinnen. Vorgestern früh begann er daselbst ein Manöver, doch das Dienstmädchen, auf welches er abzielte, wollte ihm erst am Abend desselben Tages in der Hausflur Antwort geben und den Tag klugerweise dazu benutzen, um ihrer Frau mehr Lohn abzubringen. Die Frau ging scheinbar in die Forberung ihrer Dienstmagd ein und erschien um die Stunde, wo die Antwort erfolgen sollte, mit noch zwei andern gegen T. . . erbitterten Frauen in der Hausflur, wo sie den Dienstmädchen mit Knutenbesen empfangen und tüchtig durchbläuten. Man ist sehr gespannt darauf, ob der in die Flucht Gejagte gegen diese Missethäterinnen Klage erheben wird.

* Sommerwohnungen. Seit dem Eintritt der milderen Witterung beginnt die Nachfrage um Sommerwohnungen und zu tausender Häuser in Ofen sehr lebhaft zu werden. Die Häuser und schöneren Gründe steigen fortwährend im Werthe, da die Besitzer derselben, vielleicht nicht mit Unrecht, sich von Ofen eine große Zukunft versprechen.

* Gefährlicher Spaß. Vorgestern Abends machten sich einige Schustergehilfen in Ofen mit ihrem Lehrbuben einen ebenso rohen, als gefährlichen Spaß. Dieselben zogen nämlich, während der Zunge schlief, zwischen ihren Betten und dem Lager des Lehrjungen quer durch die Werkstätte eine Schnur, löschten die Kerze aus und wickelten den Burschen unter dem Vorwande, der Meister habe nach ihm gerufen. Der schlaftrunne Junge sprang von seinem Lager auf, um sich in das Nebenzimmer zum Meister zu begeben, fiel jedoch in der Finsterniß über die gespannte Schnur auf die herumliegenden Werkzeuge und verletzte sich so schwer, daß sogleich ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Die rohen Gesellen, welche beim Falle des armen Jungen in ein homerisches Gelächter ausbrachen, wollten nicht entdeden, welcher von ihnen die Veranlassung zu diesem nichtswürdigen Streiche gab, doch durch die Untersuchung wird hoffentlich der Häbelsführer eruiert werden.

* Gefunden. In der Reuflist in Ofen wurde vorgestern eine Brietsacke gefunden, in welcher sich Dokumente, worunter auch ein Urlaubspass, auf den Namen Josef Toth lautend, ferner eine kleine Baarschaft befand. Der Verlustträger kann die erwähnte Brietsacke bei der Pester Stadthauptmannschaft in Empfang nehmen.

* Die Angelegenheit der Klausenburger griechischen Gemeinde, die wir in diesen Blättern bereits besprochen haben, gelangt dieser Tage bei der Petitionskommision zur Verhandlung, und bei der Wichtigkeit des Gegenstandes läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß er nicht nur die eingehendste Behandlung seitens der Kommission, sondern auch die volle Würdigung des Reichstages finden wird.

* Siamesische Zwillinge. Auf der Rückreise nach Amerika wurde im vergangenen Jahre der Eine von ihnen, Chang, von einer Lähmung der rechten Seite befallen. Wie das Berliner medizinische Zent rabblatt meldet, ist derselbe wieder so weit hergestellt, daß er mittelst einer Krücke gehen kann. Wiewohl sein Bruder selbstständig während der Dauer seiner (Chang's) Krankheit gleichfalls das Bett hüten mußte, ist derselbe dennoch stets gesund gewesen.

Wester Miniaturbilder.

rg. Der warme Sonnenschein, der am Sonntag alle Welt in's Freie gelockt hatte, bewog auch mich dazu, am Nachmittage einen Spaziergang durch die außergewöhnlich belebten Straßen zu machen. Es thut Einem so wohl, nach des Winters finstern und ungemüthlichen Tagen wieder den blauen Himmel über sich zu sehen und sich den warmen Frühlingschein in's lange verhästerte Herz lachen zu lassen. Reizende, vom Hauche des Lenzes verwehte Gesichter, prachtvolle Toiletten und hier und da sogar ein Bouquet von Schneeglöckchen oder gar von busigen Weiden im Knopfschneise eines Stupers. „O Königin, das Leben ist doch schön“ — wenn's nicht gerade gar zu häßlich ist.

Wenn man aber eine Stunde lang auf unserem Korso gewandelt und dieselben Gesichter, Trachten und denselben Sonnenschein genugsam bewundert hat, so ist es ein ganz natürliches Gefühl, welches Einem die Abwechslung wünschenswerth erscheinen läßt. Ich hatte mir schon längst vorgenommen, einmal zu beobachten, wie das Volk sich unterhält, der kleine Handwerker, der mit seinem Mädchen am Arme am Sonntag nicht mit allen Königen des Morgenlandes tauscht, von den abendländischen zu schweigen. Freilich war ich nicht so läh, ihre eigentlichen Unterhaltungsorte betreten zu wollen, die unterschiedlichen Eldorado's „zum blauen Stiefel“, „zum grünen Sackel“, zu den „zwei Pistolen“ oder wie diese Bergnugungsorte noch heißen mögen.

Alein es gibt noch eine andere Sorte von Unterhaltungsorten des Volkes. Es sind das die verschiedenen Schaubuden, in welchen der wibbegierigen Bevölkerung Alles gezeigt wird, was es auf der Erde, im Wasser und in der Luft nur Merkwürdiges gibt. Kammer mit drei Sähen und fünf Köpfen, Straußeneier aus Papier maché so groß wie eine Krupp'sche Riesenbombe, lebendige Krokodile aus Kautschuk mit grünen gläsernen Augen, Haifische und Luftballons, Riesen und Zwerge von allerlei Geschlechtern und Farben und noch eine Unmasse vom Sebenswürdigsten, welche die läbste Phantastie überbieten und gegen die Dr. Kantus'schen Karikäten zu

